

Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
Institut für Soziologie

Die soziale Produktion wissenschaftlichen Wissens

Proseminar Soziologie des Wissens
Prof. Dr. Ilja Srubar

von
Dennis Schmolk
Matrikelnr.: 21350527
Sommersemester 2008
4. August 2008

Inhaltsverzeichnis

1 Die Wissenschaft betrachtet sich selbst	2
2 Das Labor als sozialer Ort	2
2.1 Eigenheiten der Wissenschaft, deren Kritik und Folgen	2
2.2 Einflüsse durch den Markt	3
3 Wissenschaft als soziale Institution	3
3.1 Merkmale	3
3.2 Forderungen des Wissenschaftsethose und ihre Funktion . . .	4
3.2.1 Universalismus	4
3.2.2 Kommunismus	4
3.2.3 Uneigennützigkeit	5
3.2.4 Organisierter Skeptizismus	5
4 Die Zukunft: Leistungserhebung in Hypertext?	6
5 Bibliographie	8
6 Eigenständigkeitserklärung	9

1 Die Wissenschaft betrachtet sich selbst

Die Soziologie – als Teilbereiche der Wissenschaften – kann freilich weder sich selbst noch ihre „Artgenossen“ aussparen, wenn es um die Betrachtung als Wissenschaft geht. Denn eine ihrer wichtigsten Prämissen ist ja, dass sich jedes gesellschaftlich erzeugte Themengebiet oder Umfeld soziologisch analysieren lässt — und auf diese Weise neue und wichtige Erkenntnisse nicht nur für die „Lehre von der Gesellschaft“, sondern insbesondere auch für die betrachtete Disziplin entstehen. Es sollen im Folgenden zwei wesentliche Betrachtungen vorgenommen werden: 1) Die Betrachtung des Labors als einen Ort sozialer Interaktion und 2) der Wissenschaft als sozialer Institution.

2 Das Labor als sozialer Ort

Das Labor – also im weitesten Sinne jeder Ort, der primär dem Erwerb von wissenschaftlichem Wissen und dessen Validierung dient – ist ohne einen sozialen Kontext nicht zu denken. In 3 (S. 3) wird noch näher auf die Kontrollfunktion eingegangen.

2.1 Eigenheiten der Wissenschaft, deren Kritik und Folgen

Wissenschaft zeichnet sich im herkömmlichen bzw. allgemeinen Sinne dadurch aus, dass durch Forschung, rationalen Diskurs bzw. institutionalisierten Zweifel¹ eine „Wahrheit“ herausgebildet werden soll. Karin Knorr-Cetina kritisiert diese Einstellung² und versucht insbesondere klarzustellen, dass es mit der Rationalität der Diskurse nicht immer so weit her ist, wie gerne behauptet wird. Sie greift hier insbesondere das Labor als Ort der wissenschaftlichen Tätigkeit an³, genauer gesagt, seinen Ruf — nämlich, dass hier ein vollständig deskriptiver, voraussetzungsfreier Vorgang stattfindet:

Beginnen wir zunächst mit der Arbeit im Laboratorium. Selbst ein kurzer Aufenthalt im wissenschaftlichen Labor wird zeigen, daß das deskriptive Modell der Forschung und mit ihm die Rede von „Wahrheit“, vom „Hypothesen-Testen“ und dergleichen kaum zur Erfassung des Forschungsprozesses geeignet sind. So finden wir zum Beispiel nirgends im Laboratorium die „Natur“ und die „Realität“, die von so kritischer Bedeutung für das deskriptive Modell ist. Das meiste, mit dem Wissenschaftler im

¹vgl. hierzu 3.2.4, S. 5

²vgl. hierzu [2]

³Auch wenn freilich nicht alle Wissenschaft in Laboren geschieht. Gerade die Sozialwissenschaften können häufig nicht im Labor zu Werke gehen, da sich die von ihnen untersuchten Gegenstände nicht in ein solches transferieren lassen, ohne ihn gleichzeitig so zu manipulieren, dass er zur Beobachtung untauglich wird.

Labor zu tun haben, ist hochgradig vorstrukturiert, wenn nicht zur Gänze artifiziell.⁴

Wissen wird nicht aus einem reinen Abbild der Wirklichkeit destilliert, es wird im Labor *konstruiert*. Das heißt auch, es ist stark abhängig von der allgemeinen Vorbildung derjenigen Eliten, die in unseren Gesellschaften dazu befähigt werden, Wissenschaft zu betreiben, welche Ergebnisse diese produziert. Dieses ist abhängig vom lokalen, kontextuellen und situativen Umfeld des Forschers bzw. der Forschung.

2.2 Einflüsse durch den Markt

Gerade auch der Markt hat natürlich in einer marktwirtschaftlichen Gesellschaft einen sehr großen Einfluß auf das Resultat von Forschung. Dies zeigt sich insbesondere daran, dass fast nur an Gegenständen geforscht wird, die später vermarktbar sein werden⁵.

Kehren wir nun ins Labor zurück, so finden wir im Razonieren der Wissenschaftler nicht selten ökonomische Begriffe enthalten, und man stellt sich die Frage, ob dies der Vorstellung vom Wissenschaftler als Unternehmer und (symbolischen) Kapitalisten nicht Plausibilität verleiht.⁶

3 Wissenschaft als soziale Institution

Es fungiert nicht nur das Labor als sozialer Ort, die Wissenschaft als Ganzes läßt sich betrachten als eine soziale Institution. Im Folgenden wird versucht, ihre wesentlichen Eigenschaften aufzuzeigen. Die Analyse der Wissenschaft als Ganzem ist nur deshalb überhaupt möglich, so Merton, weil sie ihren Nimbus als unangreifbare Bastion des Wissens verloren hat und „gegen Angriffe, Behinderungen und Unterdrückung keineswegs [mehr] immun ist“⁷. Doch welche Eigenschaften hat die Wissenschaft als Institution, die sowohl nach Innen wie nach Außen Qualität sichern und gleichzeitig Legitimation verleihen?

3.1 Merkmale

Die Wissenschaft zeichnet sich nach Merton⁸ vor allem dadurch aus, dass sie ein Wertgefüge, ein „Ethos“ besitzt, eine „normative Struktur“, wie

⁴vgl. [2], S. 23.

⁵Auch und gerade als angehender Sozialwissenschaftler wird man in diesem Punkt häufig mit dem Argument angegriffen, man könne ja nach dem Abschluss des Studiums ohnehin keine gesellschaftlich wertvolle – das heißt gut bezahlte – Position bekleiden.

⁶vgl. ebd., S. 239

⁷[3], S. 86

⁸vgl. [3]

Merton dies nennt. Weitere Merkmale von Wissenschaft und wissenschaftlichem Arbeiten sind ein spezifischer Methodenapparat und ein konsolidierter Wissensvorrat, der als „Basiswissen“ der Disziplin fungiert.

3.2 Forderungen des Wissenschaftsethose und ihre Funktion

Merton et. al. unterscheiden vier wesentliche Anforderungen an diese „normative Struktur“⁹. Diese werden im Folgenden kurz beschrieben und ihre Wirkung anhand ausgewählter Beispiele erklärt. Sie erfüllen jeweils Kontrollfunktionen in Bezug auf die grundlegenden Ziele des Wissenschaftsbetriebes, also die Mehrung empirisch bestätigter und logisch schlüssiger Aussagen¹⁰.

3.2.1 Universalismus

Der Universalismus drückt sich unmittelbar in dem Grundsatz aus, daß Wahrheitsansprüche, gleich welcher Herkunft, *vorab aufgestellten, unpersönlichen Kriterien* unterworfen werden müssen.¹¹

Das Grundprinzip des Universalismus besteht darin, dass jede Person – unabhängig von äußeren Faktoren¹² – Wissenschaft ausüben dürfen muss. Eine aktuelle Bedrohung dieser Grundbedingung des Forschens sogar innerhalb unserer demokratischen Systeme könnte von der political correctness ausgehen¹³.

3.2.2 Kommunismus

Ein grundlegendes Gesetz, das den Namen seines Entdeckers trägt, geht doch nicht in den ausschließlichen Besitz dieses Entdeckers oder seiner Erben über[.]¹⁴

Kommunismus – hier verstanden als „gemeinsame[r] Besitz[...] von Gütern“¹⁵ – regelt den allgemeinen Zugang zum wissenschaftlichen „kulturellen Grundkapital“, wie Bourdieu dies ausgedrückt hätte. Das einzige Besitzrecht des Wissenschaftlers bezieht sich auf die Anerkennung seiner Verdienste (und

⁹ vgl. [3]

¹⁰ vgl. ebd. S. 89

¹¹ ebd., S. 90. Hervorhebungen im Original.

¹² Diese beziehen sich nicht nur auf Hautfarbe, Geschlecht, Bekenntnis, politische Einstellung. Sogar körperlich bis zur Bewegungsunfähigkeit behinderte Personen dürfen nach wissenschaftlichem Selbstverständnis forschen und lehren, wie man z.B. am Beispiel des aktuellen Inhabers des lucaischen Lehrstuhls an der University of Cambridge sieht: Stephen Hawking.

¹³ vgl. hierzu [7]

¹⁴ Siehe [3], S. 93

¹⁵ ebd.

bedarf somit zwingend der Veröffentlichung seiner Arbeit, deren Ausbleiben auch aufgrund uneigennütziger Motive sanktioniert wird). Auch hier läßt sich eine Bedrohung ausmachen: Diese liegt im Urheberrecht verankert. Ich habe online¹⁶ in meinem Blog bereits näher auf diese Gefahren hingewiesen. (An dieser Stelle würde ihre Abhandlung den Rahmen sprengen.)

3.2.3 Uneigennützigkeit

Uneigennützigkeit ist nicht mit Altruismus gleichzusetzen, ebensowenig, wie man interessiertes Handeln mit Egoismus identifizieren kann.¹⁷

Uneigennützigkeit in der Wissenschaft bzw. ihrem Ethos bedeutet, dass es ein enges Kontrollsystem gibt, das eigennütziges Handeln mit unwissenschaftlicher Arbeit gleichsetzt. Es handelt sich hier also um ein Merkmal der Institution – weshalb es auch an dieser Stelle behandelt wird – und nicht der wissenschaftlich arbeitenden Personen.

Der Wissenschaftler hat es nicht, wie etwa der Arzt oder der Rechtsanwalt, mit einer aus Laien bestehenden Klientel zu tun. Die Möglichkeiten, sich die Leichtgläubigkeit, die Unwissenheit und das Angewiesensein des Laien auf dem Fachmann zunutze zu machen, sind dadurch erheblich eingeschränkt.¹⁸

Es ist fraglich, ob dem tatsächlich immernoch so ist. Auch der „Fachmann“ bildet sich – außer in seinem angestammten, sehr spezifizierten Fachgebiet – regelmäßig eher über (populär)wissenschaftliche Magazine als über Fachpublikationen, ein Umstand, der sogar schon 1963 zu beobachten war — damals von Martin Heidegger:

Physiker informieren sich etwa aus dem Time Magazine über neue Entwicklungen in Technik und Chemie[.]¹⁹

3.2.4 Organisierter Skeptizismus

Der Wissenschaftler nimmt keine Rücksicht auf die Trennung zwischen dem Heiligen und dem Profanen, zwischen dem, was unkritischen Respekt verlangt, und dem, was objektiv analysiert werden muss.²⁰

¹⁶ vgl. [9]

¹⁷ [3], S. 96

¹⁸ ebd., S. 97f

¹⁹ Heidegger, Martin; „Verwissenschaftlichte Politik und öffentliche Meinung“, 1963, zitiert nach [10]

²⁰ [3], S. 99

Zweifel gilt als eine hohe Tugend, jedenfalls unter kritischen – d.h., nicht ideologisierten – Vertretern der wissenschaftlichen Zunft. Fälle wie der des unterdrückten Verfechters eines heliozentrischen Weltbildes wie Galilei oder verfolgte islamischer Intellektueller rufen bei uns in der gesamten Gesellschaft (und nicht nur im Wissenschaftsbetrieb) Empörung hervor. Gleichzeitig wird aber auch vermehrt gefordert, dass die Wissenschaft sich aus anderen Bereichen der Gesellschaft fernhalten soll: So verlangt die protestantische Rechte in den USA, dass nicht nur die wissenschaftliche Evolutionslehre, sondern auch die Schöpfungslehre im Schulunterricht Platz erhält. Auch dies stößt bei uns – ich meine mit „uns“ die eher tolerant ausgerichteten Bewohner der säkularen westeuropäischen Staaten – auf starken und vehementen Widerspruch, weil die Biologie und damit die Entstehung der Arten als Domäne der Wissenschaft (und nicht des Glaubens) gilt.

4 Die Zukunft: Leistungserhebung in Hypertext?

Ich schreibe diesen Essay im Textsatzprogramm TeX²¹. Diese rudimentäre Programmiersprache (oder eher: Skriptsprache) erlaubt mit einfachen Befehlen den Satz komplexer Texte und legt automatisiert Bibliographie und Inhaltsverzeichnis an. Es spart also Zeit und sorgt gleichsam für einen logischen Textaufbau. Doch es revolutioniert nicht unsere Wissensproduktion, denn es ist lediglich ein Instrument zur Effektivierung von Kulturtechniken, die wir seit Einführung des Buchdrucks kennen.

Warum aber nutze ich eigentlich zur Erstellung von „Texten“, die der universitären Leistungserhebung dienen, keinen Hypertext²²? Weil ich es nicht darf. Als ich kürzlich in einem anderen Proseminar vorschlug, einen dort zur Endnote beitragenden Hypertext zu erstellen – es ging um einen Weblog-Artikel bzw. eine interaktive Website zum Thema Hartz IV und ALGII, deren Beschreibung hier den Rahmen sprengen würde – erhielt ich zur Antwort, dass dies zwar prinzipiell möglich sei, ich aber dennoch eine statische, finale Version zur Leistungserhebung einreichen müsse. Ähnliche Probleme ergeben sich häufig bei der Auswahl von Quellen: Auch dieser Essay stützt sich – wie einige andere vor ihm – hauptsächlich auf Online-Quellen der (zu Unrecht) umstrittenen Wikipedia²³. Zudem zitiere ich an mehr als einer Stelle Weblogs — auch diese werden vom „ernsthaften“ wissenschaftlichen Betrieb häufig genug ausgeklammert.

Um das Thema Transdisziplinarität noch einmal aufzugreifen:
Vielleicht wäre es lohnenswert, einmal zu untersuchen, ob sich
Weblogs in diesem Bereich (also bloggende Professoren sowie

²¹ vgl. Wikipedia [4]

²² vgl. Wikipedia [5]

²³ Ich sage zu Unrecht, weil bereits 2005 in einer Studie – vgl. [8] – nachgewiesen wurde, dass die Wikipedia der Encyclopaedia Britannica nur unwesentlich unterlegen ist.

Wissenschaftsblogs) nicht als Merkmal der Mode-2-Wissensproduktion sehen lassen. Denn diese zeichnet sich gerade dadurch aus, transdisziplinäre Herangehensweisen zu fördern, nicht-wissenschaftliches Wissen einzubeziehen, selbstreflexiv vorzugehen, gesellschaftliche Desiderate ernst zu nehmen sowie auf netzförmigen, vorübergehenden Kooperationen zu beruhen. Allesamt Merkmale, die gar nicht so weit von der Praxis des Bloggens entfernt sind.²⁴

Ich leite daraus ab, dass die Institution Universität sich noch nicht an neue Formen des individuellen wie kollektiven Wissenserwerb bzw. dessen organisation angepasst hat; leider auch nicht in Disziplinsbereichen wie der Wissenssoziologie, deren Aufgabe ja primär die Reflexion (und die Erprobung!) solcher Entwicklungen ist.

²⁴vgl. [10]

5 Bibliographie

Literatur

- [1] Gibbons, Michael (u.a.): *The new Production of Knowledge*, London 1994
- [2] Knorr-Cetina, Karin: *Die Fabrikation von Erkenntnis*, Frankfurt am Main 1991
- [3] Merton, Robert: *Die normative Struktur der Wissenschaft*, in: Derselbe: *Entwicklung und Wandel von Forschungsinteressen*, S. 86-99, Frankfurt am Main 1985
- [4] Wikipedia-Artikel zu TeX (Abruf am 2.8.2008) <http://de.wikipedia.org/wiki/TeX>
- [5] Wikipedia-Artikel zu Hypertext (Abruf am 2.8.2008) <http://de.wikipedia.org/wiki/Hypertext>
- [6] Wikipedia-Artikel (en) zu „Mode 2“ (Abruf am 2.8.2008) http://en.wikipedia.org/wiki/Mode_2
- [7] Wikipedia-Artikel (en) zu „political correctness an science“ (Abruf am 2.8.2008) http://en.wikipedia.org/wiki/Political_correctness#Political_correctness_and_science
- [8] Heise Online: Nature: Wikipedia nahe an Encyclopaedia Britannica (Abruf am 2.8.2008) <http://www.heise.de/newsticker/Nature-Wikipedia-nahe-an-Encyclopaedia-Britannica--/meldung/67380>
- [9] Seitenhiebe: „Mediensoziologie: Urheberrecht“ (Abruf am 2.8.2008) <http://anouphagos.wordpress.com/2008/07/31/mediensoziologie-urheberrecht/>
- [10] Viralmythen: „Habermas, Weblogs und die Mode 2-Wissensproduktion“ (Abruf am 3.8.2008) <http://blog.metaroll.de/2007/09/18/habermas-weblogs-und-die-mode-2-wissensproduktion/>

6 Eigenständigkeitserklärung

Hiermit bestätige ich, Dennis Schmolk, dass ich vorliegende Hausarbeit selbstständig verfasst habe. Alle relevanten Quellen sind im Literaturverzeichnis angegeben.

Nürnberg, den 4. August 2008